

ANDREAS G. MÜLLER

# Psychoanalyse versus Psychotherapie

Strukturelle Unterschiede in ihren ethischen  
sowie praktischen Konsequenzen

VERLAG TURIA + KANT  
WIEN-BERLIN

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

**Bibliographic information published by the  
Deutsche Nationalbibliothek**

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the Internet at <http://dnb.dnb.de>.

ISBN 978-3-98514-082-4

Cover: Bettina Kubanek, Visuelle Gestaltung, Berlin

© Verlag Turia + Kant, Wien 2023

VERLAG TURIA + KANT  
A-1020 Wien, Leopoldsgasse 14  
Büro Berlin: D-10827 Berlin, Crellestraße 14  
[info@turia.at](mailto:info@turia.at) | [www.turia.at](http://www.turia.at)

# Inhalt

VORWORT .....	9
DANKSAGUNG .....	23
I. ZUR EINFÜHRUNG IN DIE FRAGE .....	25
II. ZENTRALE STRUKTURELLE UNTERSCHIEDE ZWISCHEN PSYCHOTHERAPIE UND PSYCHOANALYSE .....	34
II.1 Begriffe von Rationalität .....	37
II.2 Von wo aus ist auszugehen? .....	39
II.3 Begriffe des Unbewussten .....	46
II.4 Begriffe des Objekts .....	48
II.5 Begriffe des Symptoms .....	54
II.6 Begriffe von Sprache .....	55
II.7 Verschiedene Baustellen .....	60
II.8 Adressierung und Resonanz .....	64
II.9 Position und Platz .....	66
II.10 Arbeitsweisen .....	76
II.11 Begriffe von Ethik .....	84
III. EINE NOTWENDIGE POLITISCHE VERANTWORTUNG VON PSYCHOANALYSE .....	106
III.1 Psychoanalyse und Politik .....	106
III.2 Subjekt und Ego .....	123
III.3 Wissen und Wahrheit .....	129
III.4 Digitalismus, KI und Subjekt .....	135
III.5 Enthymem versus phishing .....	140
III.6 Traum und Algorithmus .....	145
III.7 Handlung und Akt .....	159

IV. POLITIK EINES OFFENEN UND PSYCHOANALYTISCHE PRAXIS EINES ÖFFNENS .....	173
IV.1 Eine Politik des Öffnens und des Offenen .....	180
IV.2 Eine Klinik des Öffnens und des Offenen .....	203
IV.3 Exkurs: Urverdrängung und Urverdrängtes .....	217
IV.4 Sinn-Deutung und Loch-an-deuten .....	248
<i>Descartes oder Bruno?</i> .....	251
<i>Interpretation, Deutung und Konstruktion</i> .....	270
<i>Sinn-Deutung, Konstruktionen</i> .....	293
<i>Loch-an-deuten</i> .....	334
IV. 5 Eine andere klinische Praxis .....	364
<i>Eine andere Praxisform</i> .....	364
<i>Verschiedene, spezifische Ethiken des Hörens</i> .....	371
<i>Ethik des Halb-Sagens, (Loch-)An-Deutens einer     ausrichtenden ›Politik‹ des Öffnens</i> .....	385
<i>Klinische Pragmatik eines Öffnens</i> .....	391
a. Logische Ebenen des Öffnens .....	394
Dimension des Begehrens .....	399
Dimension des Genießens .....	406
Dimension der Übertragung .....	416
Dimension des Fantasma's .....	418
Dimension des Ego-Komplexes .....	427
b. Zentrale strukturelle Dimensionen des Öffnens .....	437
Überschreitung der Ebene der Identifizierung .....	440
Sublimierung .....	446
c. Zwei unerlässliche methodische Struktural-Elemente .....	453
Zu Begriff und Position des Signifikanten .....	453
Spezifisches der Signifikanten-Logik .....	460
Praxis des Signifikanten-Kommentars .....	464
Zur Funktion des Schnittes .....	475

d. Ethische Implikationen. Beitrag zu einer (logisch) negativen Psychoanalyse .....	493
Zum ›Ende‹ der Analyse, unendliches Aufheben, i.S.v. »unendliche Aufgabe« (Freud 1937, 389 – im doppelten Wortsinn) .....	493
Psychoanalyse ohne Ich-Stärkung (Selbstoptimierung, Phallokratie) .....	502
Wie Subjekt-Status denken? Zur Funktion Bezeugen-werden ...	512
Zur Denkform im Horizont dekonstruktiven Loch-an-deutens ..	526
Zum Begriff einer (logisch) negativen Psychoanalyse .....	537
Gefahren, Risiken, Probleme .....	546
IV.6 Metapher und Poiein .....	552
<i>Zur Praxis einer Metaphorisierung</i> .....	560
<i>Poiein, zur (wesentlichen) poetischen Funktion</i> .....	568
IV.7 Schlussanmerkung .....	588
LITERATURVERZEICHNIS .....	591



# Vorwort

In der Darlegung dieser wissenschaftlichen Untersuchung soll im Rahmen einer reflektierenden Schnittmenge aus Psychoanalyse, Philosophie und kritischen Sozialwissenschaften (kritischer Theorie) versucht werden, zentrale, grundlegende strukturelle Unterschiede zwischen Psychotherapie (PT) und Psychoanalyse (PSA) herauszuarbeiten. Diese werden hinsichtlich ihrer Theorien und Praxisformen auf deren strukturelle Kernkonzepte, auch in Rücksicht auf ihre möglichen Quellen hin, befragt und differenziert.

Ein solches Vorhaben wurde bisher nicht ausgearbeitet und hat von daher sein notwendiges Recht. Zuallererst hat es jedoch einen grundlegenden klinisch differenzierenden Nutzen darin, die beiden theoretischen und praktischen Werkzeuge (PT sowie PSA) in ihrer Maßgabe, vor allem klarer voneinander unterscheiden und so auch präziser in der Praxis handhaben zu können. Dies vermag wesentlich dazu beizutragen, der singulären Subjektivität von Patient\*innen bzw. Analysand\*innen gerechter werden zu können und dies in einer präziseren, von daher minimal-invasiveren, Arbeitsweise. Es geht somit zentral um eine Frage der klinischen Qualität.

## I.

Dieses Buch ist nicht aus einem vorab festgelegten Plan hervorgegangen. An seinem Anfang standen Fragen, die sich in Seminaren und seminarartigen Besprechungen ergaben, auch im Rahmen der Einführung von Therapieverfahren in den psychoanalytischen Ausbildungs-Instituten sowie aktuell anlässlich des Inkrafttretens des neuen Studiengangs »Psychotherapie« an den Universitäten. Es waren konkrete Fragen nach der exakten Abgrenzung dieser Verfahren, nach den entscheidenden strukturellen, theoretischen sowie praktischen Unterschieden zwischen Psychotherapie und Psychoanalyse. Es geht also in dieser Untersuchung in erster Linie um ein Herausarbeiten *struktureller* Differenzen weitgehend unterschiedlicher Theorien, divergenter Logiken, Denkformen, teilweise grundverschiedener Ethiken sowie verschiedener Arten klinischer Praktiken.

Während der Ausarbeitung hat sich der Fragenhorizont bzw. haben sich die Leitfragen spezifiziert und zugleich erweitert. Spezifiziert dahingehend, dass sich neben Metapsychologien und Ethiken der Gipfel der Unterschiedlichkeiten am signifikantesten in den konkreten Praktiken von Deutung, sogenannter Intervention, zeigt und deshalb auch anhand dieses wirkungsrelevant bedeutendsten Instruments ausgewiesen wird. Das spezifische Herausarbeiten konzentriert sich im Verlauf der Untersuchung zunehmend auf das Feld von Psychoanalyse, weil diese als therapeutisch etablierte längst den Spalt zwischen einer Ich-Psychologie und einer Psychoanalyse im (str-)engen Sinne in sich selbst zu tragen und zu verantworten hat.

Dies hat in einer Erweiterung des leitenden Fragehorizontes auch zu der generellen Frage nach dem heutigen Standort von Psychoanalyse als solcher geführt und erneut zu derjenigen nach ihren besonderen, signifikanten und gesellschaftlich nach wie vor *notwendigen* Qualitäten. Und das vor allem auch in dem Rahmen, in welchem heute nicht wenige des PSY-Marktes davon überzeugt sein wollen, dass Psychoanalyse als solche veraltet sein soll. Unseres Dafürhaltens müsste Psychoanalyse ganz Gegenteilig – angesichts der aktuellen Zustände von Mensch, Gesellschaft sowie Umwelt – längst einen gesellschaftspolitischen Stand haben, der sie im Wissenschaftskanon *notwendigerweise* zu einer *Leitwissenschaft* erheben sollte. Eine These, die im Verlauf der Untersuchung zu buchstabieren und zu belegen sein wird.

Hat Psychoanalyse über das Subjektive hinaus eine gesellschaftliche, politische Verantwortung? Wovon spricht eine solche Verantwortung? Und was könnte eine diesbezügliche psychoanalytische Ethik des 21. Jahrhunderts bedeuten?

Es wird also in dieser Untersuchung auch darum gehen, wie sich heute das strukturell nötige Handwerkszeug für ein psychoanalytisches Arbeiten, vor allen mit Freud und Lacan, als zwei der maßgebendsten Theoretiker dieser Praxis, in logischer Abgrenzung zu Psychotherapie bestimmen lässt. Lässt sich Psychoanalyse diesbezüglich (noch) auf *strukturelle Nenner* bringen?

Eine weitere grundlegende ethische Leitfrage drängte sich auf als aktuell dringend zu stellende Frage nach dem psychischen Status des Ichs,



des Ich/Egos im Verhältnis zum Status des Subjekts. Können Psychotherapie und Psychoanalyse heute noch *Ich-Stärkung* betreiben und verantworten? Was hat es diesbezüglich mit sogenannter Selbst-Optimierung auf sich? Und was könnte eine notwendige Alternative dazu bedeuten?

Angesichts einer weitgehend vergesellschafteten und durchkapitalisierten Ideologie des Individualismus, mit ihren Stilblüten diverser Formen von pathologischen Narzissmen, d.h. immer ausgeprägteren Arten rücksichtsloser Selbstbezüglichkeit, stellt sich die Frage: Wie verhält sich dies im Verhältnis zur Maxime einer therapeutischen Ich-Stärkung, einer Selbstoptimierung als vorgeblichem Idealweg zu einer gesundenden Symptomaufhebung? Was wäre, wenn sich das Ich/Ego selbst als schwerwiegendstes Symptom des Menschseins entpuppte? Das meint dieses Ich/Ego, das sich unter Verwerfung des Realen des Unbewussten, als Herr\*Frau im eigenen Haus wähnt und das doch längst – heutzutage hyperconnected und zugleich individuell segmentiert (zunehmend vereinsamt) – zum psychischen Kern kapitalistischer Vergesellschaftung getrimmt erscheint, also allein schon verkaufpsychologisch manipulativ unterwandert, entfremdet. Dieses Ich/Ego ist provokativ gesagt, das Einfallstor psychisch aggressiver, algorithmen-gerüsteter Werbepsychologie, im Kern kaperbare, befangbare Zelle und Testfeld dessen, was mit der Sklaverei in Begriff und Praxis als verdinglichend instrumentalisierbares, dementsprechend genanntes ›Humankapital‹ einsetzte. Und das so manipulationstechnisch Erstaunliche wie zugleich Paradoxe daran ist, dass dieser Ich/Ego-Status als vorgeblich *selbstgewähltes* Dekorurn eines gepanzerten Narzissmus erscheint und dies noch in frenetischer Produktivität, die jedoch dem Menschen anstatt zum höchsten Glück auszuschlagen, offensichtlich zunehmend eine selbstdestruktive, ja suizidale Seite in Gattungsmaßstab ans Licht bringt. Und das Paradoxe zeigt sich auch darin, dass das Ich/Ego gleichzeitig als dessen *Befreiungspotential* gelten soll, wo es, kapitalisiert, algorithmisch manipuliert, längst informationstechnisch überlastet und überanstrengt, ja erschlagen erscheint, in ›seinen‹ Leistungs- wie Selbstoptimierungs-Idealen überfordert, aufgerieben, erschöpft, ja ausgebrannt.

Anstelle einer herkömmlichen therapeutischen Ich-Stärkung, deren Einsetzungen so kritisch gewürdigt wie dekonstruiert werden, wird in dieser Untersuchung die gegenläufige These einer klinischen Er-Findung und

Stützung des *Subjekts in seiner unbewussten sowie gesellschaftlich vermittelten Subjektivität* ausgearbeitet sowie praktisch erprobt und schließlich zu einem aufhebenden Subjekt-Status bloßen Bezeugens weiterentwickelt. Dabei geht es anstelle einer Ich-Stärkung um eine Subjekt-Aufklärung hinsichtlich seiner singulären, realen Unterworfenheiten sowie um die Stützung eines eigenverantwortlichen Subjekt-Status im kritischen Umgang mit ›seinem‹ Ich/Ego, ebenso wie mit seinem Gewissen oder seinen Idealen hinsichtlich möglicher Verwirklichungen und Geltungsstrategien als Positiv des Begehrens nach Anerkennung sowie um deren reale Kosten.

## II.

Methodisch entspricht die Herangehensweise dem Freud'schen Junktum aus Praxis, Forschung und Lehre, was langjähriger Realität des Autors entspricht. Doch Psychotherapie und Psychoanalyse werden auch in ihrer vermittelt vermittelnden Eingebundenheit in kapitalistisch vergesellschaftete Verhältnisse sowie in ihrer Epoche gelesen.

Eingangs wird eine klassische Methode benutzt, die vergleichend vorgeht und verschiedene, charakteristische Fasern, Seiten, Strukturen der divergenten Theorien und Praktiken in Korrelation setzt und auslegend, buchstabierend deren Gelenkstellen und Differenzen herausarbeitet und erprobt. Es werden Wirkgrad und Grenzen maßgeblicher psychotherapeutischer und psychoanalytischer Ideen und Konzepte befragt, sowie deren theoretische Vorannahmen und selbstredende Subsumtionen und es wird der Versuch unternommen, diese in ihrer praktischen Anwendung auf eine strenge strukturelle Notwendigkeit hin zu untersuchen und zu diskutieren. Sie werden kritisch gewürdigt sowie dekonstruktiv analysiert und, wo es notwendig erscheint, durch den Verhältnissen angemessenere Konzepte ergänzt oder ersetzt. Dafür werden auch die Worte der Grundbegriffe selbst erneut etymologisch gleichsam ›auf die Couch gelegt‹ – in nebenläufiger Darstellung ihrer theoriegeschichtlichen Belehungen, als Wesentliches erläuternde Referenzen. Dementsprechend arbeitet diese Untersuchung also mit strukturalistischen, post-strukturalistisch dekonstruktiven sowie kritisch analytischen Methoden, dialektischen Materialismus belehnend.

Eine strukturelle, prinzipielle Methode ist diejenige der dialektischen Vermitteltheit, als ein Fassen des Gegeneinander- und zugleich Ineinander-Scheinens bzw. -Wirkens der sogenannten Entgegengesetzten, in einer angenommenen Notwendigkeit ausgewiesen. Dabei geht es hier sicherlich allererst um die Vermitteltheit durch das der Psyche je *vorgängige Unbewusste* als das unumgehbare innerste, prozessuale In-Bewegung-Setzen des menschlichen Psychismus als solchen sowie des gesellschaftlichen Geschehens als dessen materielle, objektale Realisierung und zugleich als dessen Vorbedingung. Methodisch bedeutet dies im Besonderen eine dynamisch kritische Analyse des subjektiv wie gesellschaftlich systematisch *Ausgeblendeten* (Verdrängtes, Verworfenes, Verleugnetes, Verneintes) in seinen symptomatischen Auswirkungen und deren Folgen.

Die theoriereflektierten Einlassungen werden anhand klinischer Beispiele, sogenannter Fallvignetten veranschaulicht und diskutiert, bis hin zur Auslegung an scheinbaren Alltäglichkeiten wie Versprechen oder anderen vermeintlichen Fehlhandlungen, zufällig erscheinenden psychischen Phänomenen, die jedoch, analog zum Traum, ebenso einen öffnenden Königsweg zum Unbewussten darstellen.

Es ist dieser Untersuchung zuvorderst auch daran gelegen, aufzuzeigen, wie wesentlich heutzutage, angesichts derartiger gesellschaftlicher Notwendigkeiten, Psychoanalyse ist, als kritisches Reflexionsmittel von deren *realen* Konstitutionsverhältnissen, wie notwendig und essentiell das psychoanalytische Register am Gerichtshof der Vernunft (Kant) zu sein hätte, zuallererst, um heutzutage im Rahmen einer sozialökologischen Vernunft, die dialektische Vermitteltheit der gesellschaftlichen Verhältnisse mit der unbewussten Abgründigkeit des menschlichen Begehrens aufzuweisen und praktisch handhabbarer zu machen, zumindest weniger destruktiv.

### III.

Diese Untersuchung unterteilt sich, neben manchen assoziativen oder notwendig erachteten theoretischen Umwegen sowie erläuternden Nebengleisen, in vier Hauptkapitel sowie in diese präzisierende Unterkapitel.

Das erste Kapitel führt grundsätzlich in den Fragehorizont ein. Es ist der angesichts einer noch wachsenden Unüberschaubarkeit des ›PSY-Marktes‹ zweifellos schwierige, ja unmögliche Versuch einer generellen Ortsbestimmung von Psychotherapie und Psychoanalyse. Es wird entwickelt, inwiefern eine präzisere Unterscheidung von Psychotherapie und Psychoanalyse nur noch *strukturell* zu bewerkstelligen ist, angesichts des kaum noch überschaubaren Feldes von Psychotherapieformen. Es wird umrissen, dass es auch im Feld von Psychoanalyse kaum mehr *allgemein* integrierbare Grundbegriffe und Konzepte zu geben scheint und es wird der Frage nachgegangen, welchen Common Ground es überhaupt noch in den diversen Ausprägungen von Psychoanalyse gibt. Dies vor allem infolge der grundlegenden Schwierigkeit einer Abgrenzung auch *innerhalb* des psychoanalytischen Feldes selbst zwischen einer *ich-psychologisch* arbeitenden PSA, die um und auf das Ich konzentriert arbeitet, und einer Psychoanalyse, die allererst mit Freud und Lacan das Unbewusste als je vorgängigen, unumgeharen psychischen Vermittlungsgrund anerkennt und dessen Konsequenzen sowie radikale Relativierung hinsichtlich einer Ich/Ego-Position sowie hinsichtlich einer sogenannten Ich-Stärkung bzw. Selbstoptimierung aufgezeigt werden.

Für eine Hypothesengenerierung wird vorgeschlagen, neben einer (metapsychologischen) Theorie-Referenz zuallererst etymologisch auf die Worte selbst sowie vor allem auf das Sprechen und die Sprache von Patient\*innen zu hören, genau darin Grund und Halt findend, um sich in der Position Therapeut\*in oder Analytiker\*in weder in einer theorielastigen Schulfuchserie zu verfangen, noch sich in einem praktischen Anything Goes zu verlieren.

Im zweiten Hauptkapitel geht es um eine konzise begriffs-logisch vergleichende Gegenüberstellung von Psychotherapie und Psychoanalyse, anhand von Grundbegriffen. In begriffsspezifischen Unterkapiteln werden je grundlegende, strukturell wirkmächtige sowie zentrale Unterschiede hinsichtlich differenter Begriffs-Konstruktionen in ihrem immanenten Argumentationsgefüge, deren Anwendungen und Auswirkungen kritisch beleuchtet. Dies geschieht anhand einzelner, zentraler Grundbegriffe oder Grundpositionen wie Rationalität, Subjekt, Objekt, Unbewusstes, Symptom, Sprechen und Sprache, Platz von Therapeut\*in bzw. Analytiker\*in,

klinische\*r Adressat\*in, konkrete Arbeitsweisen sowie Ethik. Es ist der Versuch, die entscheidenden strukturellen Unterschiede einer theoretischen, klinisch-praktischen, ethischen und sozialpolitischen Standortbestimmung herauszuarbeiten.

Das dritte Hauptkapitel befragt zunächst das Spezifische einer politischen Positionierung von Psychoanalyse, in Abgrenzung zum psychotherapeutischen Register. Es wird die ethische *Notwendigkeit* einer politischen Verantwortung von Psychoanalyse diskutiert. Dies wird konkretisiert an einer gesellschaftspolitischen Verortung von Psychoanalyse und ihrer Methoden sowie anhand ihres klinischen Verhältnis-Gegenübers, des Subjekts oder des Ich/Egos, sowie derer psychischen sowie gesellschaftlichen Status in Zeiten des sich ausdifferenzierenden, weiter durchkapitalisierenden Digitalismus.

In Unterkapiteln wird die Frage problematisiert, was Psychoanalyse explizit sowie implizit überhaupt mit Politik zu tun hat. *Explizit* ist sie je in das Politische eingeschlossen, so auch sie sich im Rahmen einer kapitalistischen Vergesellschaftung, wie auch in deren Waren- und Denkformen zu verhalten hat. Wie macht sich dies in ihrer Theorie-Bildung und deren Klinik bemerkbar? Inwiefern zeigt sich Psychoanalyse überdies immanent demokratiefördernd? Es wird erläutert, inwieweit speziell eine psychoanalytische Praxis strukturell Demokratisches im Psychismus entwickelt, fördert und stützt, durch innerpsychische Inklusion, Solidarität, im Rahmen einer hinreichend gelingenden Kommunikation der psychischen Instanzen im Subjekt, obwohl das Unbewusste selbst als Begehren-Genießen-Dialektik zweifellos unter Autokratieverdacht steht. Damit wird belegbar, dass speziell Psychoanalyse mittels ihrer Praxis Demokratie – wahrscheinlich *der* Hochwertbegriff der westlichen Moderne schlechthin (vgl. Lessenich 2020) – nachhaltig stärkt. Daraus ergeben sich weiterführend ausgelegte Fragen, wie diejenige danach, was eine politische Verantwortung von Psychoanalyse bedeutet oder was Psychoanalyse mit Ökologie zu tun hat, wenn sie selbst im Horizont einer notwendigen sozialökologischen Vernunft reflektiert wird und diese selbst wiederum psychoanalytisch zu deuten ist.

Des Weiteren wird in diesem Kapitel das *implizit Politische* von Psychoanalyse diskutiert. Was hat das Unbewusste mit Politik zu tun? Und

wo ist das Unbewusste in der Politik? Welche ethischen Ziele, welche ›Politik‹ verfolgt eine Psychoanalyse im Gegensatz zu einer Ich-Psychologie (Psychotherapie). So wie Psychotherapie allererst an das Ich/Ego adressiert erscheint, richtet sich Psychoanalyse unseres Erachtens (vorrangig) an das Subjekt des Unbewussten, welches es (selbst-)aufklärend zu stützen gilt. Im widersprüchlichen Unterschied zu einem Willen zur Heilung und optimiertester gesellschaftlicher Anpassung von Psychotherapie und weitgehend ich-psychologisch arbeitender Psychoanalyse – verkürzt gesagt –, behnt Psychoanalyse streng genommen eine strukturelle Politik des Öffnens und des Offenen, wobei eine Symptomaufhebung (sogenannte ›Heilung‹) sich in ihrem Verlauf als ›Nebenprodukt‹ erwirkt haben wird.

Hier wird die Grundfrage dieser Untersuchung als eine strukturelle, logische Differenz diskutiert, zwischen einer psychoanalytischen Politik des Öffnens von unbewusst fixiertem, symptomatischem Sinn und einer psychotherapeutischen Gabe von vorgeblich richtigem, eigentlichem (Bedeutungs- und Orientierungs-)Sinn als Formen subtiler gesundheitsideologisch legitimierter Einschließungen.

Im Widerspruch zur Sorge um das Ich/Ego von Psychotherapie, geht die Ausrichtung von Psychoanalyse auf die Frage nach dem Subjekt in seiner Singularität. Doch welcher Platz noch ist dem Subjekt zgedacht in einer Welt des Digitalismus, ICT (Informations- and Communications-Technologies), Algorithmen, KI und Smart-Logik? Unter aller Euphorie scheinbar unendlicher (technischer) Ermöglichungen, inwieweit höhlt eine kapitalistische Vergesellschaftung in Form einer Smart-Logik den Subjekt-Status als solchen, in seiner Begehrens-Logik, zunehmend aus? Und welches triebkonflikthafte Unbewusste erscheint dagegen in diesen Vergesellschaftungsformen selbst projektiv, als eine Art (narzisstischer) Wunscherfüllung, realisiert, materialisiert.

Sie untersuchend bilden genau solche Fragen einen weiteren Schwerpunkt dieses Kapitels. Es ist das Anliegen, den aktuellen Status des Subjekts, des existenziellen Status des Subjekts, im Verhältnis zu Kapital-Logik und den ICT analytisch zu deuten und kulturkritisch sowie im Verhältnis zum Unbewussten zu reflektieren.

Dabei geht es zuvorderst um den realen sowie un-möglichen Platz des Subjekts des Unbewussten im Verhältnis zu einer (narzisstischen) Politik des Ich/Egos, im gesellschaftlichen Rahmen einer Ideologie des Individualismus und der (›aufgelegten‹) Identitäts-Politiken. In welchem dialektischen Verhältnis steht dieser prekäre Platz des Subjekts zu den ICT (Informations- and Communications-Technologies), im Horizont eines wuchernden Digitalismus, mit ihren Elementen sogenannter Soft Power, die als angewandte nicht nur einen Individualismus ausprägen (sowie ausbeuten) – bspw. in Form aggressiver personalisierter Werbung und Informationen –, sondern zugleich den Zeit-Raum von Subjektivität als solcher, überwältigend verführend formen, gleichsam ›kolonisieren‹, imperial bemächtigen, auf eine Art mit den raffiniertesten neuesten verkaufpsychologischen Mitteln verstopfen.

Wir werden diese interpretieren als zunehmende Formen von unterlaufend manipulierender *Desubjektivierung*, welche zur Folge haben, dass der Raum subjektiver Kreativität *real schrumpft*, weil der imaginär-symbolische Raum einer künstlichen Intelligenz zwar ein scheinbar unendlicher, endlos ermöglichender, jedoch linearlogisch immer schon *geschlossener* Raum ist und bleiben muss, da er seiner Primär-Programmierung nicht entkommen kann, ebenso wenig wie der\*die Programmierende ›seinem\* ›ihrem‹ Unbewussten und der Sprache. Längst gibt es diesbezüglich bspw. die universitäre Klage, dass es immer weniger sogenannte wissenschaftliche Durchbrüche (auf radikal Neues) gäbe.

Doch welches unbewusste Genießen der Subjekte wird durch diese schillernden Verlockungen digitaler Gadgets getriggert und auf eine Weise befriedigt? Und, in dialektischer Kehre, welches unbewusste Begehren realisiert sich in diesen technischen Gadgets? Lässt sich dies reduzieren auf ein bloß narzisstisches Genießen in Form einer Ideal-Ich-(Spiegel-) Bild-Fesselung (Selfie-Okulotyrannis)?

Und welche Auswirkung hat dies auf Dimensionen wie Wissen und Wahrheit? Welcher Zusammenhang besteht bspw. zu einer Jugend, die sich heutzutage vielfach in der Praxis als verwirrt zeigt, hyperconnected und zugleich vereinzelt, gar vereinsamt, als desorientiert, da autoritäts-relativiert im Taumel vieler virtuell behaupteter Wahrheiten, die jedoch zugleich wiederum in die Formel geklammert erscheinen: könnte auch

Fake-News sein!, was eine tendenzielle Anomie, gar Sinnlosigkeit befördert. Es ist eine Jugend, die mit ihrer Zukunft den Preis dieses kapitalistischen Fortschrittsparadigmas zu zahlen hat, psychisch zwischen Eco-Distress, einer Hoffnungslosigkeit verklebender dystopischer Fixpunkte (Atomkrieg, Ökokatastrophe, Sozial-Kriege), im schlechthinnigen Sinne eines No Future! und einer Solastalgie<sup>1</sup> (von lateinisch: solus: allein, einsam, verlassen; solacium: Trost, Hilfsmittel, Zuflucht und griechisch: αλγος, algos: Schmerz, Kummer). Gleichzeitig fühlen sie sich mehr denn je zwischen Individuationsversprechen und Individualitätsfalle einem andrängenden Individualitäts- sowie Identitäts-Marketing ausgesetzt.

Das vierte Hauptkapitel, das ausführlichste, ist, bis auf Einschübe und Umwege, alleine der kritischen Darstellung und Weiterentwicklung der klinischen Praxis gewidmet. Im Ganzen wagt es einen erneuten Versuch, in Abgrenzung zu Psychotherapie, psychoanalytisches *Arbeiten* in seinen klinisch strukturellen Essentials zu fassen und spezifisch weiterzuführen, was in seiner Notwendigkeit gelesen, belegt und ausgeführt wird.

Da es heutzutage völlig unmöglich ist, die ausdifferenzierte Bandbreite von psychotherapeutischen Theorien in Gehalt und reflektierter Referenz würdigen zu können, sie jedoch nahezu alle letztlich, eingestanden oder nicht, auf psychoanalytischen Theorieansätzen (Quellen) beruhen – oft ein früheres ›Nebenmotiv‹ selbständig gemacht und weitergeführt –, konzentriert sich der weitere Untersuchungsverlauf hauptsächlich auf den klinischen Kulminations- bzw. zentralen Knotenpunkt des praktischen Unterschiedes zwischen Psychotherapie (Ich-Psychologie) und Psychoanalyse, nämlich die *Technik der Deutung* und darin speziell auf psychoanalytische Logiken und Konzepte, die zweifellos jedoch ebenso in der Psychotherapie Geltung haben können.

Dafür werden die Elemente bisheriger Konzepte von Deutung der verschiedenen Psychoanalyse-Zweige (Freud, Klein, Lacan, Bion, Winnicott u.a.) in ihren theoretischen Grundannahmen sowie in ihrer unterstellten Wirkungsrichtung befragt, voneinander abgegrenzt und interpretiert. Diesen bisherigen Konzepten von *Sinn-deutung* (Interpretation,

---

<sup>1</sup> Geprägt wurde der Begriff 2005 durch den australischen Naturphilosophen Glenn Albrecht.



Deutung und Konstruktion) wird schließlich das hier, vor allen mit Freud und Lacan, entwickelte Konzept eines *Verbal- oder Literal-an-deutens* bzw. Loch-an-deutens entgegengestellt und theoretisch begründet sowie anhand von Fallbeispielen dargelegt. Im Buchstaben (lateinisch: littera) zeigt sich das transzendente Schema der *Qualität* von Subjektivität, das reale (unbewusste) Da-Sein von Subjektivität als solcher. Das verdeutlicht bspw. der Buchstabe i im Versprecher: »Meine Mama war die Bestie, ahm die Beste«, wobei, darüber hinaus, dieses Verzögerungs-ahm den Orts-Unterschied zwischen Psychotherapie und Psychoanalyse verdeutlicht, da Verzögerung, Versprecher und Buchstabe zentrale Elemente sind, womit Psychoanalyse arbeitet, Psychotherapie hingegen, eher auf Zweck- und Zielrationalität fokussiert, diejenige pragmatisch zu überhören neigt.

Es ist der begründete Vorschlag und die Möglichkeit einer anderen klinischen Praxis, in der es nicht um Deutung als Sinn-Gabe einer Sinn-Konstruktion ›eigentlicher‹ unbewusster Bedeutung geht, sondern gegen- teilig dazu um ein An-deuten als ein de-konstruktives (symbolisches) Öff- nen von im Subjekt *bereits fixiertem* (symptomatischem) unbewusstem Sinn. Es geht dieser An-deutens-Praxis also nicht darum, eine unbewusste Bedeutung durch einen bewussten Sinn zu ersetzen, als Klinik einer schon- wissenden Sinn-Gabe (gar Ratschläge, Vorschläge etc.), sondern darum, einen vom Subjekt unbewusst bewohnten, bewohnen müssenden, fixier- ten, symptomstiftenden sowie symptomstützenden Sinn – geronnen und stillgestellt in Formen von Phantasmen, Symptomen, Vorurteilen, Res- sentiments, Meinungen etc. – zu öffnen, zu flexibilisieren, zu lösen. Und dies geschieht aus einer Position des Nicht-(schon-)Wissenden, in Gestalt von Analytiker\*innen. Es geschieht als An-deuten, das nicht allererst über Wissen und Wahrheit funktionieren will, sondern auf ein Öffnen, schließ- lich auf ein radikal ›Offenes‹ hin ausgerichtet zu sein versucht.

Aus diskutierten Sackgassen einer Sinn-Deutungs-Technik erwirkt sich die Alternative eines metaphorisierenden An-deutens als eine weniger pädagogisch invasive Form des Deutens, als deren notwendige Erweite- rung, als eine Weise struktureller Präzisierung, eine Art von Neujustie- rung, für eine exaktere, verfeinerte, minimal-invasive Form des Verbal- oder Literal-an-deutens, bzw. Loch-an-deutens, dessen Begriff und Praxis erläuternd entfaltet und demonstrierend erwiesen wird.

Dies bildet den klinischen Grund der hier ausgearbeiteten und ausinandergelegten psychoanalytischen Praxis eines Öffnens und einer Politik eines Offenen. In einzelnen Unterkapiteln werden die notwendigen Arbeits-Begriffe des Öffnens sowie des Offenen begrifflich und in ihrer entscheidenden Praxisrelevanz zu klären versucht, in ihrer ethischen (politischen) Dimension sowie vor allem in einer Ins-Verhältnis-Setzung zum Unbewussten und zum sogenannten Urverdrängten. Im Gegensatz zu einer Sinn-Konstruktions-Deutung realisiert sich ein dekonstruktives (Loch-) An-deuten zuallererst als konkrete strukturelle Praxis des Signifikanten-Kommentars (Lacan) und in der logischen Funktion des Schnittes, als zwei unerlässliche methodische Struktural-Elemente psychoanalytischen Arbeitens. Diese werden in Unterkapiteln ebenso wie die zwei zentralen Arbeits-Elemente des öffnenden An-deutens, das Metaphorische sowie die poetische Funktion, eingehend begrifflich entwickelt und erprobt.

Eine solch andere klinische Praxis heißt zunächst auch ein anderes Hören des Sprachlichen (im weitesten Sinne) und Vernehmen des emotionalen Unterfutters, im Geschehen von Übertragung und sogenannter Gegen-Übertragung. Eine andere Ethik des Hörens untersucht zuerst das behelpte Verhältnis zu den theoretischen Referenz-Hintergründen, das meint die meist latente Beziehung zur »Hexe Metapsychologie« (Freud 1937, 366). Das Spezifische dieser anderen Ethik des Hörens liegt zuvorderst darin, dass es zunächst nicht an Metapsychologie, sondern am konkreten Sprechen von Analysand\*innen, an deren Eigensprachlichem (Einzelsprachlichem) orientiert ist, um genau darin an-deutend Signifikantes zu kommentieren. Solch Eigensprachliches zeigt sich in der libidinösen Spanne – als singulärer ›Grundwiderspruch‹ – zwischen dem Anspruch des Subjekts, dem was es erzählt und seinem unbewussten (triebkonflikt-haften) Begehren, also dem, was es damit sagt, indem es redet oder sich verhält. Beispiele werden dies erhellen.

Zweifellos kommt auch ein solch anderes klinisches Hören nicht ohne notwendige theoretische, metapsychologische Referenz aus. Dafür trägt diese Untersuchung erneut die Intention, die klinisch notwendigen Elemente dieser hier sogenannten *Hintergrund-Hör-Vektoren*, sie differenzierend, herauszuarbeiten und sie zugleich auf die Wesentlichen zu konzentrieren. Dafür werden in jeweiligen Unterkapiteln diese einzelnen

Elemente, als logische Ebenen des symbolischen Öffnens, in ihrer wechselseitigen (dialektischen) Verwobenheit dargestellt und diskutiert. Dabei handelt es sich thematisch um die Dimensionen Begehren, Genießen, Übertragung, Phantasma, Ego-Komplex, Überschreiten der Ebene des Identifizierens und Sublimierung.

#### IV.

Den Schluss bilden Erörterungen der ethischen Implikationen dieser vorgeschlagen Thesen einer anderen klinischen Praxis. Dieses Bedenken formuliert sich auch als Beitrag zu einer psychoanalytischen Ethik des 21. Jahrhunderts, diskutiert anhand des Begriffs einer (logisch) *negativen Psychoanalyse*, die sich grundstrukturell in der Praxis und der Dimension eines Lösens (Negation), eines Dekonstruierens verortet sieht und für eine Politik des (Wieder-)Öffnens, letztlich des radikal ›Offenen‹ eintritt, gegen Rigorismen der Mauern und Gefängnisse, dieser psychischen Obsessionen von Identität und Differenz des Ideologien-(des-Individualismus-) Betriebs, worin die weitgehend unstatthaften Machtansprüche selbstredend ihre Legitimierung unterbringen und behaupten.

Über die kritische Anerkennung von Genesis, Platz und Geltung des Ich/Egos hinaus wird dies präzisierend untersucht entlang der Frage: Wie sieht eine psychoanalytische Kur aus, die nicht mehr die narzisstische Politik einer (anpassenden) Ich-Stärkung (Selbstoptimierungs-Strategien) betreibt, sondern dem Subjekt zu einer Er-Findung seiner Subjektivität verhilft, zu der Position einer zunehmend selbst-verantwortenden *Unterworfenheit* (lat.: sub-jectus), sowohl dem ›eigenen‹ Unbewussten gegenüber, als auch der Natur sowie dem Gesellschaftlichen – den drei Ökologien: Natur, Soziales, Psyche (vgl. Guattari 2014 [1992], 32) –, um letztlich ›seinen‹ Subjekt-Status wie ›seinen‹ Namen zu beleben, zu bewohnen. Und wie lässt sich ein solcher, schließlich möglicher, Subjekt-Status, als eines bloßen Bezeugens, denken und befördern?

Einen Schluss böte Kafka, wo er am 10.1.1920 in sein Tagebuch schrieb: »Er hat den Archimedischen Punkt gefunden, hat ihn aber gegen sich ausgenützt, offenbar hat er ihn nur unter dieser Bedingung finden dürfen« (1990 [1935], 848).